

Eugen Meier

Ein Fest für die Götter

Die fünf olympischen Disziplinen und ihre zeitgemäße Verwandlung

Am 8. August 2008 beginnen die olympischen Sommerspiele, diesmal in China. Alle vier Jahre hält dieses monumentale Sportereignis die ganze Welt in Atem. Seit 1896 findet es in der heutigen Form statt. Nur wenige Menschen denken dabei an den Ursprung der Spiele im 8. Jahrhundert v. Chr.: ein religiöses Fest mit Prozessionen und kultischen Handlungen, das in seiner Hochzeit fünf Tage lang dauerte. Es war dem Göttervater Zeus geweiht. Eugen Meier deckt einen inneren Zusammenhang der Kerndisziplinen der antiken Spiele mit den sechs seelenhygienischen Übungen von Rudolf Steiner auf. Aus einer Verwandlung der Seele durch Schulung des physischen Leibes ist eine innere Selbstführung geworden, die auf das gesamte Leben zurückwirkt – bis in den Leib hinein.

Die »große Reise der Harmonie«, wie China den Fackellauf des olympischen Feuers nennt, wirft vor allem in Europa im Zusammenhang mit der Politik in Tibet viele Fragen auf. Der Bertachter des Zeitgeschehens ist geneigt, den Blick nach Griechenland, dem Ursprungsland der Olympiade, zu wenden. Ohne zu urteilen fällt dabei die große Diskrepanz auf, die zwischen dem einstigen Land der aufgehenden Sonne, heute regiert von der kommunistischen Parteiführung, und dem antiken Verständnis des »heiligen Götterfriedens« besteht. Kein Privatmann, kein Staat durfte es wagen, gegen diesen »Götterfrieden« zu verstoßen. Ein großer Segen ging von diesem hohen Gebot aus, das strikt eingehalten wurde. »Die große Reise der Harmonie« hingegen konnte nur mit einem großen Polizeiaufgebot gesichert werden. Diese Tatsache spricht für sich. Selbstverständlich kann dieses mehr als 2500 Jahre alte Verständnis des »Götterfriedens« nicht auf die heutige Zeit übertragen werden.

Auch das antike Urbild des Sportes ist heute nicht mehr zu verwirklichen; doch kann die zeitgemäße Metamorphose, die in diesem Aufsatz entwickelt wird, zu einer neuen Mitte führen, die im heutigen Spitzensport und dessen Veranstaltungen ausgeblendet bleibt. Das antike Urbild und dessen Verinnerlichung bietet für denjenigen, der sie ergreift, die Chance zur

Die große Reise der Harmonie

1 Vgl. Rudolf Steiner: *Sprachgestaltung und Dramatische Kunst*, GA 282, Dornach 1981.

Menschlichkeit. Wirkliche Harmonie muss heute auf dem inneren Schauplatz jeder Individualität erkämpft werden. Wer authentisch von Harmonie und Frieden sprechen will, muss den Urgrund in sich selber finden. Darum sind der Hintergrund und das Urbild der Olympiade auch heute noch hoch aktuell.

Die fünf olympischen Disziplinen der Antike findet man in den sechs Nebenübungen wieder, die Rudolf Steiner im Gesamtzusammenhang des Schulungsweges entwickelt hat. An diesem Beispiel soll gezeigt werden, wie die meditative Praxis ein Weg zur Pflege und Vertiefung von Zukunftskeimen sein kann. Von diesem Gesichtspunkt aus gleicht das heutige Geschäft mit und um den Spitzensport mit seinen Dopingkandalen, den hoch gezüchteten Leistungen und den skandalösen Kauf- und Verkaufsaktionen von Menschen, wie das beim Fußball üblich ist, einem Sklavenmarkt der Antike oder des 18. Jahrhunderts mit dem Unterschied, dass die Beteiligten sich mehr oder weniger »freiwillig« verkaufen.

Die fünf Disziplinen der antiken Olympiade

Die Disziplinen der antiken Olympiade bestanden aus: Laufen, Weitsprung, Ringen, Diskus und Speerwurf. Als bildhafte Zusammenfassung aller Disziplinen darf der Wagenlenker angesehen werden. Mit der körperlichen Schulung ging in der Antike zugleich eine Schulung von inneren Fähigkeiten einher, die in den Mysterienworten: »Gnoti seautòn«, dem »Erkenne dich selbst«,

Läufer bei den panathenäischen Spielen. Vase ca. 530 v. Chr.



gipfelten. Es soll im Folgenden darum gehen, wie der Athlet der Antike im Zusammenklang mit der körperlichen Leistung moralische Kräfte schulte. Darin bestanden Sinn und Wesen der antiken Olympiade. Darauf deutet Rudolf Steiner im dramatischen Kurs hin, wenn er von dem Organismus der fünf gymnastischen Übungen als von der »Totalsprache des Menschen mit dem Kosmos« spricht.¹

Laufen

Der Läufer fasst ein Ziel ins Auge. Er lenkt seine ganze

Aufmerksamkeit darauf, Schritt für Schritt dieses Ziel zu erreichen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Die ganze Konzentration ruht in der Kraft, die in dieser Bewegungsabfolge entfaltet wird. Nichts kann ihn von diesem Weg, den er zurücklegen will, abhalten. Er macht keine Umwege und keine Seitensprünge. Er erlaubt sich keine Abweichungen. Der Weg, den er zurücklegt, erfordert seine höchste Willensanstrengung.



Der Weitsprung

Der Weitsprung war in der Antike ein Sprung aus dem Stand oder auch mit Anlauf. Dabei kam es nicht auf die Weite, sondern auf den neu zu gewinnenden Stand auf der Erde an. Dass dem so ist, bezeugen Abbildungen, bei denen der Athlet Schwergewichte in den Händen trägt. Für das moderne Verständnis vom Weitsprung macht das keinen Sinn. Der Aufsprung musste im Sand einen gleichmäßigen Abdruck der Füße zeigen. Das Überwinden der Schwere und die neu gewonnene Standfestigkeit weisen auf die Schulung der Willenskraft hin. Der innere Stau der Kraft wird in Bewegung umgesetzt, indem die Schwere durch den Sprung mit der Leichtigkeit durchdrungen wird, um fest auf der Erde zu einem sicheren Stand zu kommen. Das Wesentliche am Weitsprung war der sich entfaltende Willensstoß, der geschult wurde.

Griechischer Springer mit Gewicht. Vasenbild

Das Ringen

Die Aufgabe bestand darin, die neu gewonnene Standfestigkeit im Ringen zu prüfen. Der Kämpfer musste den Gegner aus seinem festen Stand werfen. Die Fähigkeit, die hier zur Geltung kam und zugleich geschult wurde, war das Bewahren der alles durchdringenden

Ringer. Rotfigurige Schale





*Diskuswerfer des Myron,
ca. 450 v.Chr.*

Kraft des Gleichgewichts im Spiel der Bewegungen, der Finten und Überlistungen. Der Ringer ruht so stark in sich selber, dass es dem Gegner durch keine Bewegung und durch keine Kraft gelingen kann, ihn aus seinem innerlich gefestigten Standpunkt zu werfen. Jeder, der einmal gerungen hat, weiß ganz genau, dass es nicht nur auf reine Kraftanwendung ankommt, sondern auf das geschickte, gezielte und geistesgegenwärtige Einsetzen von Überraschungsmomenten, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren.

Der Diskuswurf

Der durch die Prüfung gefestigte Standpunkt gibt die Möglichkeit, aus sich herauszutreten. Der Wurf entsteht aus der Schwungkraft, die erst entfaltet werden kann, weil der gewonnene Mittelpunkt in die Bewegung des Wurfes verwandelt wird. Es ist ein Weitwurf

(Vgl. *Odyssee*. Odysseus bei den Phäaken). Ein Willensstoß wird im Diskus freigesetzt, der gleichzeitig Hingabe an den Flug ist, ohne jedoch mitgerissen zu werden. Die Hingabe an den Umkreis unter Wahrung der eigenen Mitte wurde in dieser Disziplin geschult.

Der Speerwurf

Im Speerwurf geht es dem Kämpfer darum, ein sich selbst gestecktes Ziel zu treffen, das er vorher eingeatmet hat. Hier herrscht das völlige Gleichgewicht zwischen innen und außen. Die Vorbereitung besteht in der Verinnerlichung des Zieles. Die eigene Spannkraft bestimmt den Flug. Objekt und Subjekt werden ausgetauscht. Weil der Athlet das Ziel verinnerlicht hat, kann er sich der Bewegung und seiner Kraft anvertrauen und sich ihr überlassen. Er kann sich selbst so gut einschätzen, dass er sein sich selbst gestecktes Ziel trifft. In der antiken Abbildung kommt dieses Gleichgewicht, diese Harmonie zwischen Innen und Außen in einer zauberhaften Art und Weise zum Ausdruck.

Der Wagenlenker

Im Wagenlenker hat man den Menschen vor sich, der die Führung der vier Temperamente kraftvoll in seine eigene Hand nimmt und sie zu lenken versteht. In ihm finden wir auch die harmonische Zusammenfassung aller vorhergehenden Fähigkeiten. Zielsichere Schnelligkeit, standhafte Ruhe in der Bewegung, Äußeres (Pferde) und Inneres hat er in seiner Hand. Er verkörpert den im Gleichgewicht sich befindenden Menschen.

Meisterschaft in allen Disziplinen ersteht dem Kämpfer, der freie Geistesgegenwart im Loslassen können und zugleich höchste Konzentration in sich vereinigt.

Rudolf Steiner hat die sogenannten sechs Nebenübungen entwickelt. Nebenübungen werden sie deshalb genannt, weil sie die innere Arbeit der Meditation unterstützen. Geistige Kräfte und Fähigkeiten werden in diesen Übungen geschult. Das Ziel ist eine Organbildung, die den Menschen über die Grenzen der gewöhnlichen Sinneserkenntnis hinausführt.

Sie sind unter anderem in den Werken *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* und in seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* dargestellt. Es sind »einfache« Übungen. Doch ist das Einfache schwer, oft sehr, sehr schwer zu erreichen. Neben dem achtgliedrigen Pfad, den Buddha vor ca. 2500 Jahren entwickelt hat, kann man hier von dem sechsgliedrigen Pfad sprechen, der jenen in wunderbarer Weise ergänzt.

Schritt für Schritt einen unbedeutenden Gedanken durchdenken. Unbedeutend soll der Gedanke sein, damit nicht der Gedanke den Denkenden mit sich fortreißt. Einen Gedanken nach dem anderen denken, wie er als logische Konsequenz aus dem anderen hervorgeht. Keine Abweichung soll sich einmischen, immer dem Ziel auf dem direktesten Weg entgegen. Die ganze Aufmerksamkeit ruht auf der Abfolge der einzelnen Gedanken. Als Beispiel sei das Zündhölzchen oder die Stecknadel erwähnt.



Zeus vom Kap Artemision, ca. 450 v.Chr.

Konzentration und Gedankenkontrolle